



Senioren-Zeitung



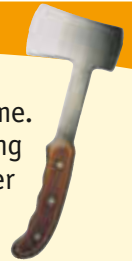
Waldarbeiter im Wandel der Zeit

Die Waldarbeiter aus der gegenwärtigen Zeit sind mit denen aus der vorherigen Generation nicht zu vergleichen. Heute sind die Waldarbeiter, auch Holzhauer genannt, mit allen technischen Mitteln ausgerüstet, die der Markt zu bieten hat. Zur Standardausrüstung gehören Schutz Hose, spezielle Schuhe, Helm und nicht zuletzt der Gehörschutz. Auch diverse Kleinteile wie Axt, Beil und Metallkeile gehören zur Ausrüstung. Beim Einsatz der Motorsäge ist der Besitz eines „Führerscheines“ gesetzlich vorgeschrieben, wobei sämtliche Sicherheitsmaßnahmen beachtet werden müssen. Früher kannte man solche Vorgaben nicht. Das Werkzeugvolumen war bescheiden und die Sicherheitsmaßnahmen musste jeder für sich selbst ausloten. Rettungsdienste bei einem Unfall wie es sie heute gibt, Fehlanzeige. Aber nicht nur Holzhauer, sondern ganze Familien waren einige Male unterwegs, um den Holzbedarf des Jahres zu decken. Und so blieben auch wir Kinder nicht verschont. Kaum dass wir richtig zupacken konnten, wurden wir für leichtere Arbeiten eingesetzt. Schon der Gedanke daran, dass der nächste Tag, oft die ganze Woche der Wald unsere Heimat sein sollte, trieb uns nicht selten die Tränen in die Augen. In Begleitung unserer Eltern, Onkel oder sonstigen Helfern, bepackt mit Axt, Säge, Dromsäge, Beil und einigen wichtigen Utensilien begann am frühen Morgen der Fußmarsch. Hoch oben auf dem Schimmelkopf, zur Grenze Rheinland-Pfalz, wo heute die Mopsfledermaus heimisch sein soll, war unser Zielgebiet. Dort angekommen wurden zuerst die altersschwachen Bäume lokalisiert und zum Fällen markiert. Nachdem ein Abholzplan

erstellt war begann das Fällen der Bäume. Zu diesem Vorhaben kamen je nach Umfang des Objekts die normale Bogensäge, oder die sogenannte Dromsäge ohne Bügel und beiderseits mit einem Holzgriff versehen zum Einsatz. Wurde zum Fällen des Baumes der Keil an der Schnittstelle richtig eingesetzt, fiel er problemlos in die vorgesehene Schneise, ohne sich in den Kronen der anderen Bäume zu verfangen. Anschließend erfolgte die Astentfernung mit der Axt oder Beil und das Zerlegen des Stammes in die gewünschten Dimensionen. Die Aufgabe der Jugend war es dann das Astwerk zu entfernen und ordentlich aufzuschichten. Heute verbleibt das Geäst bis zu einer gewissen Stärke der Verrottung überlassen. Früher nannte man die ausgeputzten Knüppel „Reiserbengel“. Sie wurden gesondert neben dem Scheitholz aufgesetzt. Eine zeitraubende Angelegenheit, doch Verschwendung war tabu. War dann das Tageswerk hoch oben im Hochwald vollbracht und der Heimweg angetreten, schlichen wir mit müden und wundgelaufenen Füßen todmüde der Heimat entgegen. Die einzige Freude an der ganzen Holzgeschichte war das kleine Feuer, in dessen Glut der Behälter mit dem Eintopf aufgewärmt wurde und bei Halbzeit zur Stärkung gereicht wurde.

Waldarbeit früher wie heute eine kraftraubende Tätigkeit, die Können und Verantwortung für einen gesunden Wald voraussetzt.

Otto Kuhn
Losheim am See
Seniorenredaktion



Eine Legende zum Nachdenken

In einem Dorf gab es einen uralten, starken und wunderschönen Baum. Eines Tages durften alle Bewohner des Dorfes und des gesamten Tales ihre Sorgen, Nöte und Probleme in einem Paket verschnürt an diesen Baum hängen. Sie mussten jedoch ein anderes fremdes Päckchen mit nach Hause nehmen. Zuhause angekommen öffneten alle ihr Paket. Sie waren sehr bestürzt, erschienen doch die Sorgen in dem fremden Paket viel größer als die eigenen. Schnell gingen alle

wieder zum Baum zurück. Der stand still und weise lächelnd im Sonnenschein. Sie hängten das fremde Paket wieder an den Baum, und suchten ihr eigenes, gingen nach Hause und waren zufrieden mit ihrem eigenen.

Verfasser unbekannt
Eingesandt von
Christel Kuhn
Mitglied der Seniorenredaktion



Senioren-Zeitung



Valentinstag



Am 14. Februar ist Valentinstag, Tag der „offenen Herzen.“ So nannten die Blumenhändler diesen Tag, der seit 1950 bei uns Verbreitung fand, verbunden mit dem Brauch, Blumen und andere Aufmerksamkeit Menschen zu schenken, die man liebt und schätzt. Auch in den Zeitungen schlägt sich dieser Brauch nieder durch Liebesbeteuerungen in zahlreichen Anzeigen. Dieser Tag hat seinen Namen vom heiligen Valentin, der im dritten Jahrhundert lebte und ein Heiliger und Märtyrer der katholischen Kirche ist. Von altersher wird er in der Valentin-Litanei angerufen als „wundertätiger Fürsprecher in allerlei Nöten“ und vorzüglicher Fürbitter derer, die mit der fallenden Krankheit behaftet sind. So wird er auch als Schutzpatron der Epileptiker angerufen (Valentin fall net hin).

Er soll als einfacher Priester Liebespaare trotz des Verbotes von Kaiser Claudius II nach christlichem Ritus getraut haben und dafür am 14. Februar 269

hingerichtet worden sein. Zudem habe Valentin den frisch verheirateten Paaren Blumen aus seinem Garten geschenkt. Zahlreiche Legenden berichten von seinem wundertätigen Leben. So soll er ein blindes Mädchen geheilt haben.

Das Brauchtum, den Valentinstag als Tag der Liebenden zu begehen, geht auch zurück auf den Festtag für die römische Göttin Juno, weil Mitte Februar die Paarungszeit der Vögel beginnt. Juno, der Schützerin von Ehe und Familie wurden an diesem Tag Blumen geopfert, den Frauen schenkte man Blumen an diesem Tag.

Bauernregel am Valentinstag

Ist's an Valentin noch weiß, blüht zu Ostern schon das Reis.

Hat's zu Valentin gefroren, ist das Wetter lang verloren.

Regnet es an Valentin, ist die halbe Ernte hin.

Gertrud Dewald Bachem
Seniorenredaktion

Fasching

Auch mir, in Ehren sei's gesagt,
hat einst die Faschingszeit sehr behagt,
besonders und zu allermeist,
in einem Ort, der Losheim heißt.

Wie schön fan d ich dazumal
ein freundliches, närrisches Festlokal.
Wie fleißig wurde in der Nacht
mein Glas gefüllt und leer gemacht.

Die Stimmung war gut,
ich war jung, voller Elan und Mut,
die Musik recht laut,
nach der Uhr hab' ich nicht geschaut.

In der Früh ging ich dann nach Haus,
gerade war die Messe aus,
begegnet sind mir paar fromme Frauen,
um mich komisch anzuschauen.

Die Zeit verging, das Alter kam,
ich wurde sittsam, wurde zahm.
Nun seh ich zwar noch ziemlich gern,
den Fasching, doch nur noch von fern.

Loni Jakobs, Seniorenredaktion

